



REGION Vor knapp zehn Jahren zog er über die Schweiz: Rückblick auf den Sturm Lothar

«Kandergrund sah aus wie ein Schlachtfeld»

Wie kaum ein anderes Ereignis hat der Sturm Lothar den Schweizern die Gewalt der Natur vor Augen gehalten. An einer Medienreise nach Kandergrund berichteten Behördenvertreter, Wetter- und Versicherungsexperten sowie Direktbetroffene von ihren Erinnerungen.

Am 26. Dezember 1999 – das 20. Jahrhundert war eigentlich schon fast vorbei – passierte es: Der stärkste Schweizer Sturm eben dieses 20. Jahrhunderts brauste über Stadt und Land hinweg. Dächer und Fassaden wurden weggerissen, Bäume stürzten auf Häuser und Stromleitungen, und vielerorts kam der Verkehr zum Erliegen. 29 Personen starben. Stark betroffen war insbesondere der Kanton Bern, auf den alleine rund 51 000 von schweizweit insgesamt 150 000 Gebäudeschäden fielen. Durchschnittlich jedes fünfte Haus wurde im Hauptstadtkanton in Mitleidenschaft gezogen – in der Gemeinde Kandergrund gar jedes zweite: Kandergrund wurde Katastrophengebiet par excellence.

Härteprobe für die Versicherung

«Wir wurden damals von Anrufen regelrecht überflutet», erzählt Ueli Winzenried, Geschäftsleitungsvorsitzender der Gebäudeversicherung Bern (GVB). «Wir zählten die Schadensmeldungen, die wir schriftlich festgehalten hatten, nicht mehr Stück für Stück; wir massen nur noch die meterhohen Stapel, die sie bildeten.»

Insgesamt hätten die Sturmschäden die GVB 143 Millionen Franken gekostet, bilanziert Winzenried – eine Summe, die das Versicherungssystem hart auf die Probe gestellt habe. «Bei Lothar ging es noch ohne, der nächste Orkan dürfte jedoch endgültig einen Prämienanstieg zur Folge haben.» Umso wichtiger sei es in dieser schwierigen Lage, dass die Hausbesitzer möglichst viele Vorkehrungen zur Schadensbegrenzung selber treffen. «Dies bedingt jedoch, dass man sich die Möglichkeit von Naturkatastrophen stets vor Augen hält und Extremereignisse nicht einfach vergisst.» Deshalb führe die GVB an diesem Donnerstag, 3. Dezember, knapp zehn Jahre nach Lothar, eine Medienreise nach Kandergrund durch.

Fehlprognosen der Wetterfrösche

Nebst Winzenried berichten im Restaurant Altels auch Meteorologe Thomas Bucheli, der ehemalige Kandergrunder Gemeindepräsident Peter Rösti und Regierungstatthalter Christian Rubin, wie sie den 26. Dezember 1999 erlebt haben. Bucheli erinnert sich noch genau an den Tag: «Am Vorabend prognostizierten wir im Fernsehen stürmische Windböen, die 110 Kilometer pro Stunde erreichen können.» Stattdessen jedoch seien auf dem Jungfrauoch 249 Kilometer pro Stunde gemessen worden: «Das war natürlich keine super Leistung von uns.» Auch andere europäische Wetterdienste hätten versagt. Als man dann Wind von der Sache bekommen habe, sei es zu spät für



Der Kandergrunder David Schneider zeigt Thomas Bucheli vor der wieder aufgebauten «Alten Becki» die Fotos von den einstigen Sturmschäden.

BILDER BEAT KÜHNIS

grossflächige Warnungen gewesen: «Da war der Sturm praktisch schon da.»

Grund für die falschen Voraussagen, gibt der Redaktionsleiter der Sendung Meteo offen zu, sei mitunter gewesen, dass man nicht alle Wettermodelle gebührend berücksichtigt habe. Während das gebräuchlichste Modell nichts Schlimmes erahnen liess, seien anderswo durchaus gewisse, wenn auch uneindeutige Indizien vorhanden gewesen. «Seitdem nehmen wir alle Modelle gleich ernst, und seitdem kommunizieren wir auch weniger wahrscheinliche Ereignisse nach aussen.» Bucheli betont aber, dass bei der Fehlprognose auch Pech dabei war: Wichtige Satellitendaten seien kurzfristig ausgefallen. «Manchmal glaube ich, es hat einfach nicht anders sein sollen.»

Geforderter Gemeindepräsident

Der damalige Kandergrunder Gemeindepräsident Peter Rösti wiederum sagt von sich selbst, dass er auch Jahre nach Lothar noch bei starkem Wind aus dem Schlaf erwacht sei. Es sei ein denkwürdiger Tag gewesen, der Erwachsene wie Kinder geschockt habe. Selbst stabilste Häuser seien dem Orkan zum Opfer gefallen – etwas, das viele Betroffene nur schwer verkraftet hätten: «Wenn eine

Kartonschachtel, wie es sie in Amerika gibt, weggeblasen wird, ist das leicht nachvollziehbar. Wenn jedoch ein Zimmermeister einsehen muss, dass sein Haus dem Sturm nicht standhält, dann fragt sich dieser natürlich schon, wie so etwas passieren konnte.»

Für Rösti war der Stefanstag 1999 der schwierigste Moment seiner Amtszeit. «Die Erwartungshaltung, welche die Bevölkerung in solchen Situationen gegenüber Gemeindeverantwortlichen hat, ist immens. Das war ein grosser Druck für mich.» Umso dankbarer sei er allen Helfern, die der Gemeinde bereits am Tag danach zur Seite gestanden seien. Und dies, wo nötig, mit sehr viel Diskretion – etwa beim Aufräumen von auf den Wiesen verstreuten Privatsachen.

Reklamationen beim Statthalter

Auch Christian Rubin lobt die Helfer, die entscheidend dazu beigetragen hätten, dass alle abgedeckten Gebäude innert 48 Stunden mit einem provisorischen Dach versehen worden seien – gerade noch rechtzeitig vor den angekündigten Schneefällen. Er seinerseits habe am Stefanstag einen Helikopter für einen Erkundungsflug bestellt, um so einen Eindruck von der Katastrophe zu bekom-

men. Und dieser Eindruck war gewaltig: «Kandergrund sah schlichtweg aus wie ein Schlachtfeld.» Aber auch andere Orte seien vom Unwetter betroffen gewesen, bei Achseten etwa hätte der Wind ganze Waldpartien weggefegt.

Dann, nach dem Unwetter, habe er einige Beschwerden von Einwohnern bekommen, die sich über zu langsame Hilfeleistungen ärgerten, berichtet der Regierungstatthalter. «Man kann es halt nie allen recht machen», meint er dazu. Und er ergänzt: «Denjenigen, die sich noch beschweren können, geht es meistens relativ gut. Ich machte mir eher um die andern Sorgen, die betroffen waren, aber nicht reklamierten.»

Stürme werden zunehmen

Am Nachmittag führt die Reise zum ehemaligen Schulhaus Mitholz, dem der Orkan das Dach weggefegt hatte. Natürlich sieht man jetzt nichts mehr von diesen Schäden, dennoch ist Lothar in den Köpfen der Beteiligten nach wie vor gegenwärtig. Mieterin Heidi Fröhlich etwa erzählt, wie es damals war, als sie im wahrsten Sinn des Wortes das Dach über dem Kopf verloren hatte. Und Peter Rösti gibt seinem Bedauern Ausdruck, dass vor zehn Jahren kein Schnee auf

dem Gebäude lag. «Wäre das Dach wie am heutigen Tag schneebedeckt gewesen, hätte es dem Wind widerstanden.»

Von Mitholz geht es als Letztes in den Weiler Reckental, zum ältesten Haus der Gemeinde. Zu 60 Prozent sei es durch den Sturm Lothar zerstört worden, sagt Landwirt David Schneider, dessen Kühe damals im Untergeschoss weilten, jedoch mit dem Leben davongekommen. Nun ist die «Alte Becki» wieder hübsch hergerichtet, und nur ein dickes Fotoalbum zeugt noch von den verheerenden Schäden, welche der Sturm angerichtet hatte. Dass das Nachbarhaus damals unbehelligt geblieben ist, erstaunt Meteorologe Bucheli nicht: «Die Windstärke kann auf kleinstem Raum sehr unterschiedlich sein.»

Angeregt von der GVB, hat Bucheli nach Lothar den kostenlosen SMS-Warndienst Wetteralarm eingerichtet, welcher die Abonnenten bei einem künftigen Orkan sekundenschnell alarmieren soll. Denn dass ein derartiger Sturm eines Tages wiederkommt, steht für die Experten ausser Frage: «Lothar», sagt GVB-Chef Winzenried, «war zwar der stärkste Sturm des 20. Jahrhunderts, aber kein Jahrhundertsturm. Solche Ereignisse gibt es künftig vermehrt – nicht bloss alle hundert Jahre.»

BEAT KÜHNIS



Die «Alte Becki» wurde durch den Orkan zu 60 Prozent zerstört. Das Für den damaligen Kandergrunder Gemeindepräsidenten Peter Rösti war



BILD ZVC: Lothar die grösste Herausforderung in seiner Amtszeit.



Nicht nur Kandergrund hatte Schäden zu beklagen: umgeknickte Bäume bei Achseten. BILD Ruedi Egli